

OLIVER HOFFMANN

POLY KRISE

**ANATOMIE EINES
GLOBALEN ZUSAMMENBRUCHS**

**WARUM ALLE KRISEN
ZUSAMMENHÄNGEN – UND
WAS DAS FÜR UNSERE
ZUKUNFT BEDEUTET**

KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Hoffmann

—

Polykrise

Anatomie eines globalen Zusammenbruchs

Prof. Dr. Dr. Oliver Hoffmann ist Psychologe, Philosoph und Wirtschaftswissenschaftler. Er forscht und publiziert zu systemischen Krisen, Resilienz und ökonomischer Psychologie. Seine interdisziplinären Werke verbinden gesellschaftliche Analyse mit praktischer Handlungsorientierung. Hoffmann lehrt und berät international zu Zukunftsfragen und Transformation.

Oliver Hoffmann

Polykrise

Anatomie eines globalen Zusammenbruchs

Warum alle Krisen zusammenhängen –
und was das für unsere Zukunft bedeutet

Königshausen & Neumann

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7 | 97082 Würzburg | Germany
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9388-3
eISBN 978-3-8260-9389-0

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de



Polykrise

Anatomie eines globalen Zusammenbruchs

Inhalt

Vorwort	11
1. Einleitung – Leben in der Ära der Polykrise	15
1.1 Die zunehmende Vernetzung von Krisen	19
1.2 Die Polykrise als neue Realität	23
1.3 Warum eine systemische Betrachtung notwendig ist	31
1.4 Ziel und Aufbau dieses Buches	37
2. Polykrisen verstehen –Theoretische und historische Perspektiven	41
2.1 Was ist eine Polykrise? Definition und Merkmale	46
2.2 Von multiplen Krisen zur systemischen Krise: Historische Polykrisen, deren Muster und wiederkehrende Dynamiken	57
2.3 Die Krise des 21. Jahrhunderts – Was ist diesmal anders?	74
2.4 Philosophische Perspektiven auf Krisen	84
3. Die Haupttreiber der heutigen Polykrise	97
3.1 Umwelt und Klima – Ökologische Kettenreaktionen und Umweltstressoren als Dimension der Polykrise	99
3.2 Wirtschaftliche Instabilität – Ungleichheit, Wachstumskrisen und Finanzrisiken	106
3.3 Gesellschaft und Politik – Zerfall von Vertrauen, Identitätskonflikte und Systemversagen	111

3.4 Technologische Umbrüche – Automatisierung, KI und digitale Disruption	117
3.5 Wechselwirkungen: Wie Krisen sich gegenseitig verstärken	122
3.6 Perspektiven: Die Dynamik der Polykrise	132
4. Lösungswege der Polykrise – Resilienz und Anpassung	139
4.1 Warum klassische Krisenbewältigung bei der aktuellen Polykrise versagt	147
4.2 Systemische Resilienz – Lernen aus der Natur und Geschichte	154
4.3 Effektivste Strategien zur Bewältigung der Polykrise: Eine Synthese aus Mainstream- und Alternativansätzen	168
4.4 Mögliche hybride Ansätze: Wissenschaftlich-psychologische Vertiefung	183
5. Zukunftsszenarien – Wie geht es weiter?	199
5.1 Szenario 1: Zusammenbruch und Fragmentierung	203
5.2 Szenario 2: Muddling Through: Stagnation und perpetuiertes Krisenmanagement	209
5.3 Szenario 3: Transformation und neue Gesellschaftsmodelle	216
5.4 Übergeordnete Strategien für eine Welt der Polykrisen: Die Rolle von Innovation, Ethik und Zusammenarbeit	221

6. Fazit – Drei neue Erkenntnisse im Umgang mit Polykrisen und ein Ausblick	227
6.1 Die Rolle von Rückkopplungsschleifen	228
6.2 Brückenschlag zwischen philosophischen und wissenschaftlichen Perspektiven	231
6.3 Neuausrichtung von Polykrisen: Eine neue theoretische Fundierung	235
6.4 Ausblick: Politische und praktische Implikationen	240
7. Schlussbetrachtungen: Ein Aufruf zur Neugestaltung unserer Zukunft	253
Anhang A:	
Einleitung zur Literaturliste und Ausgewählte Literaturempfehlungen: Eine interdisziplinäre Perspektive auf die Polykrise	257
Anhang B:	
Mathematische Modelle zur Quantifizierung der Polykrise	263
Anhang C:	
Handlungsstrategien und Policy-Empfehlungen: Wege aus der Polykrise	273
Anhang D:	
Technologische Lösungen und Innovationsansätze zur Krisenbewältigung	279
Literatur	285

Vorwort

*»Zum Lobe der Krisen läßt sich nun vor allem
sagen: Die Leidenschaft ist die Mutter großer
Dinge, das heißt die wirkliche Leidenschaft, die
etwas Neues und nicht nur das Umstürzen des
Alten will.«*

Jacob Burckhardt,
Weltgeschichtliche Betrachtungen, 1905

Wir leben in einer Zeit, in der Krisen nicht mehr isoliert auftreten. Sie überlagern und verstärken sich gegenseitig, greifen ineinander und erzeugen eine Dynamik, die sich unserer Kontrolle zunehmend entzieht. Der Begriff Polykrise beschreibt diesen Zustand – eine Welt, in der Klimakatastrophen, wirtschaftliche Instabilität, geopolitische Spannungen, soziale Unruhen und technologische Umbrüche sich zu einer komplexen, untrennbaren Krise verflechten. Was wir erleben, ist mehr als die bloße Summe einzelner Probleme. Es ist eine Eskalation, ein sich selbst verstärkendes System von Verwerfungen, das uns zwingt, über die Zukunft der Menschheit grundlegend neu nachzudenken.

Noch nie zuvor waren wir so vernetzt und gleichzeitig so anfällig für systemische Schocks. Der Klimawandel verschärft Ressourcenknappheit, die wiederum geopolitische Konflikte antreibt. Wirtschaftliche Krisen destabilisieren Gesellschaften und vertiefen soziale Ungleichheit. Politische Institutionen stehen unter dem Druck multipler, gleichzeitiger Herausforderungen – oft überfordert und unfähig, nachhaltige Lösungen zu liefern. Während wir von einer Krise zur nächsten taumeln, wächst das Risiko, dass die Menschheit in einen Zustand chronischer Instabilität abrutscht. Manche sprechen bereits von einem Kipppunkt der Zivilisation – einem Punkt, an dem wir die Kontrolle über unsere Zukunft verlieren.

Doch Krisen sind nicht nur Bedrohungen, sie sind auch Momente der Entscheidung. Das Wort Krise stammt vom griechischen *kri-*

sis und bedeutet Wendepunkt. Die Polykrise ist genau das: Ein Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit. Sie zwingt uns, zentrale Fragen zu stellen: Sind wir in der Lage, uns an eine Welt radikaler Unsicherheit anzupassen? Können wir unsere Gesellschaften so umgestalten, dass sie widerstandsfähiger werden? Oder sind wir auf dem Weg in einen unumkehrbaren Abstieg?

Warum dieses Buch?

Die Frage nach den Dynamiken von Krisen, menschlicher Resilienz und gesellschaftlicher Transformation zieht sich wie ein roter Faden durch meine bisherigen Arbeiten. In meinen Publikationen habe ich mich intensiv mit ökonomischen, psychologischen und kulturellen Prozessen auseinandergesetzt, die unser individuelles und kollektives Handeln bestimmen.

In *Die Ökonomie der Erinnerung* untersuchte ich, wie innere mentale Prozesse als wirtschaftliche Austauschsysteme funktionieren und welche Rolle Erinnerungen als Ressource für individuelles und gesellschaftliches Handeln spielen. Dieses Konzept führte ich in *Von der Ökonomie der Psyche* weiter aus, indem ich Erinnerungen und Imagination als ökonomische Prozesse betrachtete, die Einfluss auf unser Denken, Fühlen und Entscheiden haben. Hier wird bereits deutlich, dass unsere Vorstellungskraft und unser Umgang mit vergangenen Erfahrungen eine entscheidende Rolle bei der Bewältigung von Krisen spielen. Ein ähnliches Prinzip lässt sich auf die gegenwärtige Polykrise übertragen: Krisen sind nicht nur objektive äußere Phänomene, sondern sie entstehen und eskalieren auch durch unser kollektives Denken, unsere Narrative und unsere Wahrnehmung.

In *Wozu? – Über den Wert der Dinge* habe ich den Wert von Besitz, Konsum und materiellem Reichtum hinterfragt und die Rolle von Ideologien und tief verankerten gesellschaftlichen Strukturen beleuchtet, die unser wirtschaftliches Handeln steuern. Diese Dynamiken sind auch in der Polykrise zentral – denn viele der heutigen Krisen haben ihren Ursprung in unserem Umgang mit Ressourcen, Eigentum und wirtschaftlichen Wachstumszwängen.

Mit *Die benötigte Sucht* habe ich schließlich das Thema Konsum aus einer psychologischen und ökonomischen Perspektive betrachtet. Die gegenwärtige Polykrise ist in vielerlei Hinsicht eine Krise des Überkonsums – von natürlichen Ressourcen, von sozialer Stabilität und von politischer Handlungsfähigkeit. Unsere Unfähigkeit, nachhaltige Konsummuster zu entwickeln, verstärkt bestehende Krisen und treibt uns weiter in eine Spirale der Instabilität.

Nun ist es an der Zeit, diese Erkenntnisse in einen größeren Kontext zu stellen. Die Polykrise ist nicht einfach eine Summe isolierter Krisen – sie ist ein vernetztes System von Herausforderungen, die unsere gesamte Art des Denkens, Wirtschaftens und Zusammenlebens in Frage stellen. Dieses Buch verbindet meine bisherigen Forschungen mit einer umfassenden Analyse der Polykrise und wagt eine interdisziplinäre Annäherung an eine der drängendsten Fragen unserer Zeit:

Wie kann die Menschheit nicht nur überleben, sondern auch inmitten dieser globalen Umbrüche eine lebenswerte Zukunft gestalten?

Die Antworten darauf sind weder einfach noch bequem. Doch eines ist klar: Die Art und Weise, wie wir heute auf die aktuelle, umfassende Polykrise reagieren, wird das Schicksal kommender Generationen bestimmen. Es ist an der Zeit, den Krisenmodus hinter uns zu lassen und neue Denk- und Handlungsweisen zu entwickeln. Dieses Buch soll dazu einen konkreten Beitrag leisten.

Prof. Dr. Dr. Oliver Hoffmann

Im April 2025

1. Einleitung – Leben in der Ära der Polykrise

»Wenn man das Vorhandensein der Scham leugnet, weil diese in Krisen verschwindet, in denen fast alle menschlichen Gefühle untergehen, so ist das dasselbe, wie wenn man behaupten wollte, es gäbe kein Leben, weil auf jedes Leben der Tod folgt.«

Honoré de Balzac, *Physiologie du mariage*,
1829.

Wir leben in einer Zeit tiefgreifender Umbrüche. Die Welt ist vernetzter denn je, doch diese Vernetzung bringt nicht nur Chancen, sondern auch Krisen von bisher unbekannter Intensität und Tragweite. Klimawandel, Pandemien, geopolitische Spannungen, wirtschaftliche Instabilität, technologische Disruptionen und gesellschaftliche Polarisierung sind nicht mehr als isolierte Phänomene zu betrachten – sie greifen ineinander, verstärken sich wechselseitig und führen zu überaus komplexen Krisengeflechten. Diese verknüpften Krisen bilden das, was zunehmend als *Polykrise* bezeichnet wird: Eine systemische Verkettung von multiplen Krisen, die sich nicht nur zufällig überschneiden, sondern sich gegenseitig verstärken, destabilisieren und in Kaskaden auf soziale, politische und wirtschaftliche Strukturen auswirken.

Dieses Buch widmet sich dem Leben in einer solchen Ära der Polykrise. Es stellt die grundlegende These auf, dass wir nicht länger in einer Welt leben, in der einzelne Krisen als vorübergehende, lösbare Störungen betrachtet werden können. Vielmehr befinden wir uns in einem neuen systemischen Zustand – einer Art chronischer Instabilität –, der von zyklischen Krisenschüben geprägt ist. Diese Entwicklung stellt nicht nur eine analytische Herausforderung dar, sondern auch eine zutiefst praktische und existentielle: Wie kann eine Gesellschaft widerstandsfähig bleiben, wenn jede Krise die nächste

nach sich zieht? Wie kann Politik auf Probleme reagieren, die sich nicht einzeln lösen lassen, sondern systemisch miteinander verwoben sind? Wie verändert sich das menschliche Bewusstsein, wenn Unsicherheit und Turbulenzen zur neuen Normalität werden?

Um diese Fragen zu beantworten, nähert sich dieses Buch dem Thema der Polykrise aus verschiedenen wissenschaftlichen und philosophischen Perspektiven. Es verbindet systemtheoretische und komplexitätswissenschaftliche Erkenntnisse mit sozialwissenschaftlichen, psychologischen und politischen Analysen und bindet dabei auch normative und ethische Überlegungen mit ein.

Nach einer Einleitung bietet **Kapitel 1.2 »Die Polykrise als neue Realität«** eine konzeptionelle Einführung in das Phänomen der Polykrise. Die Polykrise unterscheidet sich von einer einfachen Akkumulation von Krisen dadurch, dass ihre Bestandteile nicht isoliert betrachtet werden können – vielmehr bedingen und verstärken sie einander in nichtlinearen, oft unvorhersehbaren Mustern. Die Polykrise kann daher als eine systemische Bedrohung verstanden werden, die über einzelne Krisenphänomene hinausgeht und sich als neue Realität etabliert hat. Die Interdependenz zwischen verschiedenen Krisenfeldern führt dazu, dass isolierte Lösungsstrategien häufig scheitern oder unbeabsichtigte Nebenwirkungen erzeugen. Dies erfordert eine tiefgehende Analyse der zugrunde liegenden systemischen Zusammenhänge und die Entwicklung neuer Denk- und Handlungsansätze, die sowohl Komplexität als auch Dynamik der Polykrise berücksichtigen.

Die für das Verständnis der Polykrise erforderliche interdisziplinäre Perspektive wird in **Kapitel 1.3 »Warum eine systemische Betrachtung notwendig ist«** umrissen. Keine einzelne wissenschaftliche Disziplin oder Analyseebene hat sich als ausreichend erwiesen, um das Phänomen in seiner Gänze zu erfassen. Die herkömmliche Trennung zwischen ökologischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Krisen führt dazu, dass systemische Wechselwirkungen häufig übersehen werden. Um dies zu vermeiden, wird in diesem Buch eine transdisziplinäre Methodik angewendet, die Erkenntnisse aus der Philosophie, der Komplexitätsforschung, der Resilienztheorie und der

politischen Ökonomie miteinander verknüpft. Die Philosophie trägt dazu bei, grundlegende Begriffe wie »Krise«, »Resilienz« und »Systemstabilität« zu klären und ethische Überlegungen in die Analyse einzubeziehen. Historische Vergleiche zeigen, dass Polykrisen kein rein modernes Phänomen sind, sondern dass es in der Vergangenheit bereits Perioden gab, in denen multiple Krisen simultan auftraten und tiefgreifende Transformationen auslösten. So werden Parallelen zu den Krisen des 14. und 17. Jahrhunderts gezogen, um Muster kollektiver Krisenbewältigung und institutioneller Anpassung zu identifizieren. Die Komplexitätsforschung liefert ebenfalls wichtige Werkzeuge zur Modellierung der Polykrise. Systemische Risiken entstehen durch Rückkopplungsschleifen, nichtlineare Effekte und emergente Phänomene, die mit klassischen linearen Modellen nicht vollständig erfasst werden können. Methoden wie Netzwerkanalysen und Systemkartierungen helfen dabei, Krisendynamiken sichtbar zu machen und Interventionspunkte zu identifizieren. Zudem spielt die Resilienztheorie eine zentrale Rolle, um Möglichkeiten zur Anpassung und Transformation aufzuzeigen. Hierbei werden sowohl soziale als auch ökologische Resilienzmechanismen betrachtet. Das Konzept der adaptiven Kapazität – die Fähigkeit von Individuen, Gemeinschaften und Institutionen, auf Krisen zu reagieren und aus ihnen zu lernen – ist von besonderer Bedeutung. Dies schließt sowohl kurzfristige Maßnahmen zur Krisenbewältigung als auch langfristige Veränderungen zur strukturellen Reduzierung von Verwundbarkeiten ein. In Summe zeigt dieses Kapitel, dass die Polykrise nicht isoliert analysiert werden kann, sondern dass eine systemische Betrachtung erforderlich ist, um die tieferen Ursachen und Wechselwirkungen zu verstehen. Ein solcher Ansatz ermöglicht es, nicht nur Symptome zu behandeln, sondern gezielt Mechanismen zu identifizieren, die zur Stabilisierung und Transformation globaler Systeme beitragen können.

Das Ziel des Buches, einen umfassenden, interdisziplinären Rahmen zur Analyse und Bewältigung der Polykrise zu entwickeln, wird in **Kapitel 1.4 »Ziel und Aufbau dieses Buches«** erläutert. Anstatt sich auf die Behandlung einzelner Krisen zu konzentrieren, wird das Phänomen in seiner Gesamtheit betrachtet, um neue Denk- und

Handlungsansätze zu identifizieren. Dabei werden sowohl wissenschaftliche als auch praxisorientierte Perspektiven integriert, um Entscheidungsträgern und der breiten Öffentlichkeit eine fundierte Grundlage für den Umgang mit multiplen Krisen zu bieten.

Das Buch ist somit in mehrere Hauptkapitel unterteilt:

- Zunächst wird das Konzept der Polykrise eingeführt und theoretisch fundiert. Dies beinhaltet eine begriffliche und historische Einordnung sowie eine kritische Reflexion des analytischen Nutzens und der Grenzen des Begriffs.
- Im nächsten Abschnitt werden die Haupttreiber der Polykrise analysiert. Hierbei werden wirtschaftliche, ökologische, soziale und technologische Faktoren untersucht, die zu einer Eskalation der Krise beitragen.
- Anschließend werden bestehende Resilienzstrategien und mögliche Anpassungskonzepte betrachtet. Dabei wird sowohl auf institutionelle als auch auf gesellschaftliche Mechanismen zur Krisenbewältigung eingegangen.
- Schließlich werden verschiedene Zukunftsszenarien skizziert und strategische Empfehlungen abgeleitet. Diese Szenarien reichen von potenziellen Zusammenbrüchen bis hin zu nachhaltigen Transformationen, wobei stets die Frage im Mittelpunkt steht, wie Gesellschaften widerstandsfähiger gegenüber systemischen Risiken werden können.
- Das Buch schließt mit einer Schlussbetrachtung, die die normativen und philosophischen Implikationen der Polykrise diskutiert. Hier wird betont, dass die gegenwärtige Krisendynamik nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Gelegenheit für tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen darstellt.

Die zentrale Botschaft dieses Buches ist, dass die Polykrise eine Neugestaltung unseres Denkens und Handelns erfordert. Durch die Kombination verschiedener wissenschaftlicher Ansätze und die Integration praktischer Erkenntnisse soll ein tieferes Verständnis für die systemischen Zusammenhänge geschaffen und Wege aufgezeigt

werden, wie Gesellschaften widerstandsfähiger und zukunftsfähiger gestaltet werden können.

Die Polykrise ist keine abstrakte Idee, sondern eine unmittelbare Realität, die unser Leben in vielfacher Weise beeinflusst – sei es durch steigende Energiepreise, extreme Wetterereignisse, wirtschaftliche Unsicherheiten oder gesellschaftliche Polarisierung. Dieses Buch richtet sich an alle, die verstehen möchten, wie diese Krisen zusammenhängen und wie wir mit ihnen umgehen können. Es möchte nicht nur eine Analyse liefern, sondern auch dazu anregen, neue Denkweisen und Handlungsansätze zu entwickeln, die über kurzfristige Problemlösungen hinausgehen.

Letztlich geht es um eine grundlegende Frage: Wie kann die Menschheit in einer Zeit überleben und gedeihen, in der die Stabilität vergangener Jahrzehnte nicht mehr selbstverständlich ist? Diese Frage berührt sowohl praktische als auch philosophische Dimensionen – von politischer Steuerung und technologischer Innovation bis hin zur ethischen Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen.

Mit dieser Einleitung ist der Rahmen gesetzt. Die folgenden Kapitel werden sich nun mit den zentralen Aspekten der Polykrise befassen, ihre Dynamiken analysieren und Perspektiven für den Umgang mit dieser neuen Realität entwickeln.

1.1 Die zunehmende Vernetzung von Krisen

Die zunehmende Vernetzung von Krisen ist eines der zentralen Phänomene unserer Zeit und stellt eine radikale Herausforderung für unser herkömmliches Verständnis von Stabilität, Risiko und Krisenmanagement dar. Während in der Vergangenheit Krisen oft als isolierte Ereignisse betrachtet wurden – eine Finanzkrise hier, eine Umweltkatastrophe dort, ein geopolitischer Konflikt an anderer Stelle –, zeigt sich zunehmend, dass diese Sichtweise nicht nur überholt, sondern gefährlich unzureichend ist. Krisen sind keine singulären Störungen in ansonsten stabilen Systemen, sondern Teil eines größeren Netzes sich gegenseitig verstärkender Dynamiken, die das Potenzi-

al haben, in einen Zustand zu kippen, in dem sich einzelne Probleme zu einer sich selbst erhaltenden Polykrise verflechten. Diese Vernetzung wird durch technologische, wirtschaftliche, soziale und ökologische Interdependenzen verstärkt, die dazu führen, dass Schocks nicht mehr lokal oder sektorbezogen bleiben, sondern sich wellenartig durch das gesamte globale System bewegen.

Ein Schlüsselkonzept, das dieses Phänomen zu erklären hilft, stammt aus der Systemtheorie: **Interdependenz** und **Rückkopplungsschleifen**. Während traditionelle Risikomodelle oft lineare Ursache-Wirkungs-Ketten abbilden, zeigen neuere Untersuchungen, dass viele Krisen zirkuläre Kausalitäten enthalten. Beispielsweise verstärkt der Klimawandel nicht nur direkt ökologische Belastungen wie Dürren oder Stürme, sondern trägt indirekt zu politischen Spannungen, wirtschaftlichen Unsicherheiten und gesellschaftlichen Instabilitäten bei. In vielen Regionen haben steigende Temperaturen bereits landwirtschaftliche Erträge reduziert, was wiederum zu Migrationsbewegungen führte, die ihrerseits bestehende politische Spannungen verschärfen und neue Formen von Nationalismus oder autoritärer Politik befeuern.¹ Derartige Entwicklungen zeigen, dass Krisen nicht als singuläre Katastrophen behandelt werden können, sondern als miteinander verwobene Prozesse, die ein Eigenleben entwickeln und bestehende Systeme destabilisieren. Diese sich verstärkenden Krisen können als emergente Eigenschaften hochkomplexer, adaptiver Systeme verstanden werden. Komplexe Systeme bestehen nicht einfach aus der Summe ihrer Einzelteile, sondern entwickeln emergente Eigenschaften, die durch das Zusammenspiel der einzelnen Komponenten entstehen.² In der heutigen Welt bedeutet dies, dass Krisen durch Vernetzung eine Qualität erhalten, die über ihre individuellen Ursachen hinausgeht. Finanzmärkte, Lieferketten, politische Systeme und ökologische Gleichgewichte bilden zusammen ein dichtes Netzwerk von Abhängigkeiten, das nur schwer in einzelne, lösbare Probleme zerlegt werden kann. Diese Vernetzung ist nicht nur eine theoretische Überlegung, sondern eine empirische Realität: Die Finanzkrise von 2008

1 Vgl. Stern (2007), S. 63f.

2 Vgl. umfassend Bertalanffy (1968).

löste nicht nur ökonomische Turbulenzen aus, sondern hatte weitreichende politische und gesellschaftliche Konsequenzen, indem sie das Vertrauen in Institutionen untergrub und populistische Bewegungen weltweit befeuerte, die bis heute nachwirken.³

Ein weiteres zentrales Konzept ist die Idee der **Kipppunkte** und **Phasenübergänge**, die in der Klimaforschung, aber auch in der allgemeinen Krisenforschung zunehmend Beachtung findet. Kipppunkte beschreiben Zustände, in denen ein System eine kritische Schwelle überschreitet, nach der es nicht mehr in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren kann. Während dies im ökologischen Bereich bereits gut erforscht ist – etwa im Zusammenhang mit dem Abschmelzen der Eisschilde oder dem Zusammenbruch von Regenwäldern –, ist der gleiche Mechanismus in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systemen zu beobachten. So können bestimmte politische oder wirtschaftliche Krisen eine Dynamik auslösen, die zu einem unumkehrbaren Systemwandel führt. Der Zerfall der Sowjetunion ist ein historisches Beispiel für einen solchen Kipppunkt: Jahrzehntelange wirtschaftliche und soziale Fehlentwicklungen führten schließlich zu einem Zusammenbruch, der sich in einer kurzen Zeitspanne drastisch beschleunigte und nicht mehr gestoppt werden konnte. Die heutige Polykrise könnte einen ähnlichen Charakter haben – mit dem Unterschied, dass sie sich auf globaler Ebene abspielt und keine klaren Alternativen für eine neue Ordnung bereitstehen.

Hier setzt das Konzept der **Resilienz** an, das in der Diskussion über Krisenbewältigung immer zentraler wird. Resilienz bedeutet nicht einfach nur Widerstandsfähigkeit im klassischen Sinne, also das Aushalten von Schocks, sondern vielmehr die Fähigkeit eines Systems, sich unter Stress weiterzuentwickeln und durch Anpassung neue Gleichgewichtszustände zu finden. Diese Idee wurde ursprünglich in der Ökologie entwickelt, um die Widerstandsfähigkeit von Ökosystemen gegen Umweltveränderungen zu beschreiben, wird aber zunehmend auch auf soziale und wirtschaftliche Systeme angewendet. In einer Welt, in der Krisen sich zunehmend gegenseitig verstärken, ist es nicht mehr ausreichend, einzelne Problemfelder iso-

3 Vgl. Ord (2020), S. 25ff.

liert zu adressieren – erforderlich ist eine Transformation hin zu flexiblen, lernfähigen Strukturen, die Krisen nicht nur überstehen, sondern aktiv in Entwicklungsprozesse integrieren. Dies bedeutet, dass gesellschaftliche Systeme so gestaltet werden müssen, dass sie nicht nur Krisen überleben, sondern durch sie hindurchwachsen können.

Die existenzielle Dimension dieser Entwicklung führt zu einer Verbindung mit der Idee des »Großen Filters«, einer Hypothese aus der Astrobiologie, die versucht zu erklären, warum wir im Universum keine anderen hochentwickelten Zivilisationen entdeckt haben. Die Theorie besagt, dass es bestimmte kritische Phasen in der Entwicklung intelligenter Spezies gibt, die nur wenige erfolgreich überstehen.⁴ Ein solcher Filter könnte der Moment sein, in dem eine Zivilisation durch ihre eigene technologische oder ökologische Entwicklung in eine Krise gerät, die sie entweder bewältigt oder an der sie scheitert. Betrachtet man die heutige Polykrise unter diesem Gesichtspunkt, so könnte sie genau einen solchen Punkt in der Geschichte der Menschheit markieren. Werden wir in der Lage sein, die multiplen Herausforderungen unserer Zeit – Klimawandel, geopolitische Spannungen, wirtschaftliche Instabilität, technologische Disruptionen – nicht nur zu überleben, sondern in eine neue Phase nachhaltiger Entwicklung zu überführen? Oder erleben wir gerade einen kumulativen Krisenmoment, an dem unser gesamtes Zivilisationsmodell in eine unkontrollierbare Abwärtsspirale gerät?

Letztlich geht es um die Frage, was wirklich zählt. In der Analyse

4 Die existenzielle Dimension dieser Entwicklung führt zu einer Verbindung mit der Idee des »Großen Filters«, einer Hypothese aus der Astrobiologie, die versucht zu erklären, warum wir im Universum keine anderen hochentwickelten Zivilisationen entdeckt haben. Der »Große Filter« postuliert, dass es in der Entwicklung von Leben zu intelligenten, interstellaren Zivilisationen mindestens einen kritischen Schritt gibt, der äußerst unwahrscheinlich ist. Diese unwahrscheinliche Hürde könnte erklären, warum trotz der immensen Anzahl von Sternen und potenziell bewohnbaren Planeten keine Hinweise auf außerirdische Intelligenz gefunden wurden. Die Hypothese wurde erstmals von Robin Hanson aufgestellt. Hanson argumentiert, dass das Fehlen von Beweisen für extraterrestrische Zivilisationen darauf hindeutet, dass mindestens ein Schritt von der Entstehung des Lebens bis zur Entwicklung fortgeschrittener Zivilisationen extrem unwahrscheinlich ist. Dieses Konzept dient als mögliche Lösung des Fermi-Paradoxons und wirft Fragen über die zukünftigen Herausforderungen der Menschheit auf. Vgl. Hanson (1998).

der gegenwärtigen Krise zeigt sich immer deutlicher, dass kurzfristige Lösungen und Krisenmanagement nach altem Muster nicht mehr ausreichen. Es braucht eine radikale Neuausrichtung unserer Prioritäten, die Resilienz nicht nur als technisches Konzept versteht, sondern als eine tiefgreifende, gesellschaftliche und kulturelle Transformation. Wenn unsere Systeme nicht nur auf die Vermeidung von Katastrophen ausgerichtet sind, sondern auf die aktive Gestaltung einer Zukunft, die Krisen als Katalysatoren für Fortschritt nutzt, könnte die Polykrise nicht nur als Bedrohung, sondern auch als eine historische Chance verstanden werden. Doch diese Zukunft ist nicht garantiert – sie erfordert bewusste Entscheidungen, mutige Innovationen und ein Umdenken in der Art, wie wir die Welt verstehen und gestalten.

1.2 Die Polykrise als neue Realität

Bevor wir uns der Frage widmen, wie die Polykrise bewältigt werden kann, ist es von zentraler Bedeutung, den Terminus »Polykrise« in seiner gesamten Komplexität zu verstehen. Die Entwicklung dieses Konzepts offenbart nicht nur seinen analytischen Nutzen, sondern auch seinen umstrittenen Charakter innerhalb interdisziplinärer Diskurse. Ursprünglich wurde der Begriff von dem französischen Philosophen und Komplexitätstheoretiker Edgar Morin gemeinsam mit der Autorin Anne-Brigitte Kern vor über zwei Jahrzehnten geprägt. In ihrem 1999 erschienenen Buch *Homeland Earth: A Manifesto for the New Millennium* argumentierten Morin und Kern, dass die Welt »nicht vor einem einzigen lebenswichtigen Problem, sondern vor vielen« stehe. Sie betonten, dass die fundamentale Herausforderung der Menschheit in der »komplexen Intersolidarität von [mehreren] Problemen, Antagonismen, Krisen, unkontrollierten Prozessen und der allgemeinen Krise des Planeten« liege.⁵

Aus dieser Perspektive leitet sich ab, dass die Krise, mit der die Menschheit konfrontiert ist, nicht als ein singuläres Ereignis zu be-

5 Vgl. Morin / Kern (1999), S. 17.

trachten ist. Vielmehr handelt es sich um ein System von Krisen – eine Polykrise –, das aus miteinander verflochtenen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenbrüchen auf planetarischer Ebene resultiert. Dieser Ansatz hebt einen wesentlichen Aspekt des Polykrisenkonzepts hervor: Es geht nicht um das bloße Nebeneinander isolierter Probleme, sondern um deren komplexe Verflechtung und Interdependenz. Aus psychologischer Sicht ist dies bedeutsam, da die kollektive Wahrnehmung und Verarbeitung von Krisen nicht linear oder monokausal verläuft. Vielmehr führen die sich gegenseitig verstärkenden Stressoren zu emergenten Effekten, die sowohl das individuelle als auch das soziale Handlungsvermögen erheblich beeinträchtigen.

Nach Morins wegweisender These begannen auch andere Wissenschaftler, den Begriff aufzugreifen und weiter zu präzisieren. So definierte der südafrikanische Nachhaltigkeitstheoretiker Mark Swilling im Jahr 2013 »Polykrise« als »eine verschachtelte Reihe global interaktiver sozioökonomischer, ökologischer und kulturell-institutioneller Krisen, die sich nicht auf eine einzige Ursache reduzieren lassen«.⁶ Diese Definition unterstreicht, dass Polykrisen multikausal und systemisch sind – beispielsweise können Phänomene wie der Klimawandel, zunehmende Ungleichheit und finanzielle Instabilität in einer Weise interagieren, die ihre Einzelwirkungen nicht nur additiv, sondern potenziierend zusammenwirken lässt. Die daraus resultierenden Rückkopplungsschleifen und nichtlinearen Dynamiken stellen besondere Herausforderungen dar, da sie herkömmliche analytische Ansätze überfordern und sowohl in psychologischer als auch in systemtheoretischer Hinsicht zu einer kollektiven Identitäts- und Wahrnehmungskrise führen können.

In der politischen Sphäre fand der Begriff der Polykrise ebenfalls rasch Anklang. So beklagte Jean-Claude Juncker, der damalige Präsident der Europäischen Kommission, in einer Rede im Jahr 2016, dass Europa inmitten der finanziellen Turbulenzen der Eurozone, des Zustroms syrischer Flüchtlinge, der Brexit-Unruhen und diverser Sicherheitsbedrohungen in eine »sogenannte Polykrise« geraten

6 Vgl. Swilling (2013), S. 22.

sei.⁷ In diesem Kontext betonten Juncker und andere EU-bezogene Wissenschaftler, dass diese Krisen nicht isoliert auftreten, sondern sich gegenseitig nähren und in der öffentlichen Wahrnehmung ein Gefühl des Zweifels und der Unsicherheit erzeugen. Aus psychologisch-systemischer Perspektive zeigt sich hier, dass der gleichzeitige Eintritt mehrerer Krisen das kollektive Sicherheitsgefühl unterminiert und die emotionale Belastung in der Gesellschaft exponentiell steigert.

Zudem illustriert eine Sonderausgabe des *Journal of European Public Policy* die Relevanz des Polykrisenbegriffs, indem sie die Frage aufwarf, ob die Europäische Union nach 2018 die Polykrise bereits hinter sich gelassen habe. Diese Diskussion weist auf die Nützlichkeit des Begriffs als analytisches Instrument hin, das dazu beiträgt, die Komplexität und Dynamik gegenwärtiger globaler Herausforderungen zu erfassen. Gleichzeitig offenbaren diese Debatten, dass der Begriff »Polykrise« in der interdisziplinären Diskussion ambivalent bleibt: Während Befürworter darin einen wichtigen neuen Rahmen zur Beschreibung systemischer Zusammenhänge sehen, warnen Kritiker davor, dass der Begriff mehr rhetorische Wirkung als analytische Präzision besitze.

Im Kern zeigt die Diskussion um die Definition der Polykrise, dass es sich bei dieser Herausforderung nicht um eine simplifizierte, lineare Problemstellung handelt. Vielmehr fordert die Komplexität der miteinander verflochtenen Krisen ein transdisziplinäres Verständnis, das sowohl systemische als auch psychologische Dimensionen integriert. Nur durch einen solchen umfassenden Ansatz lassen sich die zugrunde liegenden Dynamiken adäquat analysieren und langfristige Strategien zur Krisenbewältigung entwickeln.

In den frühen 2020er Jahren gab der Historiker Adam Tooze den Anstoß zu einer breiteren Popularisierung des Begriffs »Polykrise« als Schlüsselbegriff für unsere Zeit. Tooze beobachtete, dass die Krisen, die nach 2008 auftraten – angefangen vom globalen Finanzcrash über

7 Vgl. Juncker (2016).

weitreichende geopolitische Konflikte bis hin zur COVID-19-Pandemie und den drängenden Klimakatastrophen – so eng miteinander verknüpft waren, dass das traditionelle Silo-Denken nicht mehr in der Lage war, deren Komplexität adäquat zu erfassen.⁸ In einer Kolumne der *Financial Times*, die Ende 2022 unter dem Titel »Willkommen in der Welt der Polykrisen« erschien, definierte Tooze die Polykrise als eine Situation, in der »Schocks zwar unterschiedlich sind, aber so zusammenwirken, dass das Ganze noch überwältigender ist als die Summe der Teile«.⁹ Diese Perspektive unterstreicht, dass ein einzelnes Problem erst dann zu einer Krise wird, wenn es die kollektiven Bewältigungsfähigkeiten überfordert und damit die Identität einer Gesellschaft bedroht.

Die Besonderheit der Polykrise liegt gerade in der Interaktion unterschiedlicher, teils scheinbar disparater Krisen. Während in früheren Epochen häufig auf eine einzige Ursache – etwa einen Weltkrieg, den Kalten Krieg oder eine klassische Weltwirtschaftskrise – verwiesen wurde, entziehen sich die heutigen, vielschichtigen Probleme einer singulären Diagnose oder Lösung.¹⁰ Tooze betont, dass es zunehmend unplausibel erscheint, den Ursprung oder die Lösung der gegenwärtigen Krisendynamik auf ein einzelnes Element zu reduzieren, da sich die Effekte der unterschiedlichen Schocks gegenseitig verstärken.¹¹

Die Übernahme des Begriffs »Polykrise« durch Institutionen und Diskursforen wie das Weltwirtschaftsforum in Davos und internationale Denkfabriken hat dazu beigetragen, den Begriff in den globalen Diskurs zu integrieren. Mit der zunehmenden Verbreitung hat sich die Bedeutung des Begriffs jedoch weiter diversifiziert und teilweise divergiert. Einige Wissenschaftler verwenden den Terminus in einem allgemeinen Sinne, um jede Konstellation von Krisen zu beschreiben, die in einem bestimmten Kontext zusammenwirken – dies wür-

8 Vgl. Tooze (2022) und Goldin / Mariathasan (2014), S. 25f.

9 Vgl. Tooze (2021), S. 29.

10 Vgl. Swilling (2013), S. 30 und Davies / Hobson, (2022), S. 48.

11 Vgl. Tooze (2021), S. 31 und Drezner (2022b), S. 37.

de implizieren, dass es verschiedene Polykrisen geben könne, beispielsweise die Nahrungsmittel- und Finanzkrise von 2008/09 oder die gleichzeitigen COVID-19-, Klima- und Lieferkettenkrisen.¹² Andere wiederum sprechen von »der Polykrise« als einem Eigenbegriff, der eine einzigartige historische Bedingung kennzeichnet, nämlich die gegenwärtige Epoche einer beispiellosen globalen Interdependenz, in der die Menschheit eine Welt geschaffen hat, die in einem noch nie da gewesenen Ausmaß miteinander verbunden und voneinander abhängig ist – und die an der Schwelle zum ökologischen Kollaps steht.¹³

Diese Unterscheidung – zwischen »einer Polykrise« und »der Polykrise« – spiegelt eine grundlegende konzeptionelle Spannung wider: Handelt es sich bei den gegenwärtigen Krisen um eine wiederkehrende, aber bisher bekannte Dynamik multipler Krisen oder um einen völlig neuen Zustand der globalen Systemverflechtung? Die Befürworter des Polykrisenkonzepts argumentieren, dass das Fokussieren auf die Wechselwirkungen und emergenten Effekte der unterschiedlichen Krisen neue Erkenntnisse liefert. Sie weisen darauf hin, dass das Zusammenspiel von Krisen – etwa wenn ein Krieg inmitten einer Pandemie die Nahrungsmittel- und Energieknappheit weit stärker verschärft als jede dieser Krisen einzeln – zu qualitativ neuen, emergenten Schäden führt, die als »perfekter Sturm« bezeichnet werden können.¹⁴ Die Dynamiken einer Polykrise offenbaren häufig Rückkopplungsschleifen und nichtlineare Wechselwirkungen. So kann eine einzelne Katastrophe, die in einem Bereich auftritt, eine andere verstärken und einen Teufelskreis in Gang setzen, der über traditionelle analytische Modelle hinausgeht.¹⁵ Ein weiterer zentraler Aspekt, der die Einzigartigkeit der heutigen Polykrise unterstreicht, ist das Ausmaß der globalen Vernetzung. Wirtschaftliche Globalisierung, sofortige Kommunikation und ökologische Interdependenz

12 Vgl. Davies / Hobson (2022) und Swilling (2013).

13 Vgl. Beck (2016) und Rockström (et al.) (2009).

14 Vgl. Tooze (2021), S. 29 und Davies / Hobson (2022), S. 26f.

15 Vgl. Biggs (et al.) (2011), S. 210f.

ermöglichen es, dass ein Schock in einem System eine weltweite Kaskade auslöst – wie es bisher in keinem Ausmaß beobachtet wurde.¹⁶ Ein klimabedingter Dürrefall in einer Region kann beispielsweise über globale Lebensmittelmärkte und Migrationsbewegungen zu einer Destabilisierung weit entfernter Gesellschaften führen und damit politische Extremismen befeuern.

Diese Entwicklungen deuten darauf hin, dass die heutige Polykrise als ein Produkt des Anthropozäns zu verstehen ist – einer Epoche, in der menschliche Aktivitäten alle Systeme der Erde miteinander verflechten. Zukunftsforscher der Vereinten Nationen weisen darauf hin, dass die Globalisierung selbst systemische Risiken hervorgebracht hat, die in unserer vernetzten Welt »endemisch« sind. Goldin und Mariathasan (2014) beschreiben die Globalisierung als ein zweischneidiges Schwert: Einerseits hat sie beispiellosen Wohlstand geschaffen, andererseits jedoch auch Schwachstellen offenbart, die »nicht beseitigt werden können [...] weil sie der Globalisierung immanent sind«¹⁷, wodurch das systemische Risiko zu einem Prozess wird, der gemanagt und nicht einfach gelöst werden kann.

Auch der Ökologe Duan Biggs (2011) warnte nach dem Crash von 2008 davor, dass wir in eine »Ära der Verkettung globaler Krisen«¹⁸ eintreten, in der wachsende Konnektivität es ermöglicht, dass sich Krisen über sozial-ökologische Systeme hinweg ausbreiten, synchronisieren und in neuartigen Mustern interagieren. Diese Perspektiven bestärken die Auffassung, dass die heutige Polykrise ein neuartiges Phänomen ist, das neue sprachliche und konzeptionelle Ansätze erfordert, um es adäquat zu erfassen.

Demgegenüber stehen jedoch Kritiker des Polykrisenkonzepts, die in Frage stellen, ob der Begriff tatsächlich einen neuen Zustand markiert oder lediglich alte Ideen neu verpackt. Subramanian (2022) beispielsweise argumentiert, dass viele vergangene Epochen von sich überschneidenden Krisen geprägt waren und dass unsere Zeit nicht

16 Vgl. Goldin / Mariathasan (2014), S. 53f. und Rockström (et al.) (2009), S. 42–45.

17 Goldin / Mariathasan (2014).

18 Biggs (et al.) (2011), S. 8270.

so einzigartig sei, wie einige pessimistische Stimmen behaupten. Sie verweist auf historische Episoden wie den Ersten Weltkrieg, in dem Krieg, Grippepandemie, wirtschaftliche Turbulenzen und soziale Umwälzungen simultan auftraten, oder auf die 1970er Jahre, in denen Ölschocks, Stagflation, Kalter-Krieg-Spannungen und Entkolonialisierungskonflikte zusammentrafen. Historische Untersuchungen führen zudem Beispiele wie die Allgemeine Krise des 17. Jahrhunderts oder die Krisen des 14. Jahrhunderts – geprägt von Pest, Hungersnöten und Kriegen in Eurasien – an, die als polykrisenähnliche Phasen interpretiert werden können.¹⁹ Neuere Forschungen, die den Zusammenbruch der klassischen Maya, spätmittelalterliche Kalamitäten und frühneuzeitliche Kriege analysieren, weisen darauf hin, dass diese historischen Krisen zwar viele Merkmale mit den heutigen aufweisen, jedoch meist auf regionale Ebenen beschränkt blieben. Subramanian schlussfolgert daher, dass der Begriff »Polykrise« zwar unsere Gegenwart treffend beschreibt, das zugrunde liegende Phänomen jedoch nicht neu sei. Vielmehr hätten wir heute – im Vergleich zu früheren Gesellschaften – dank fortschrittlicher Wissenschaft, historischem Wissen und moderner Technologien wie der schnellen Impfstoffentwicklung und umfassender wirtschaftlicher Sicherheitsnetze ein tieferes Verständnis unserer Probleme. Dennoch liegt das eigentliche Problem nicht im mangelnden Verständnis, sondern in einem kollektiven Handlungsdefizit, das Subramanian als »soziale Lähmung« bezeichnet.²⁰ Für Kritiker fungiert »Polykrise« oft als Schlagwort – ein dramatisches Etikett, das bislang noch keinen neuen analytischen Mehrwert erbringt. Drezner (2022) bezeichnet den Begriff als »eine verwirrende und überflüssige Wortschöpfung«, die eher zur Verwirrung beiträgt als Klarheit zu schaffen.²¹

Angesichts dieser kontroversen Debatten ist es offensichtlich, dass die Definition der Polykrise selbst eine komplexe Aufgabe darstellt. In der vorliegenden Dissertation wird der Begriff als nützlicher Rahmen zur Beschreibung des Zustands interdependenter Krisen verwendet,

19 Vgl. Subramanian (2022), S. 112ff.

20 Ebd.

21 Vgl. Drezner (2022b), S. 60.

wobei seine konzeptionellen Grenzen kritisch beleuchtet werden. Das Polykrisenkonzept lenkt die Aufmerksamkeit auf systemische Zusammenhänge und zwingt uns, die inhärente Komplexität moderner Krisen anzuerkennen – ein Umstand, der integrative Denkansätze unabdingbar macht. Gleichzeitig soll nicht verschwiegen werden, dass allein die Etablierung eines neuen Begriffs nicht automatisch zu tiefgreifenden Einsichten oder praktikablen Lösungen führt.²²

Ein zentrales Anliegen dieses Buches besteht darin, sich mit dem Spannungsfeld zwischen der vermeintlichen Neuheit der Polykrise und der historischen Wiederholung multipler Krisen auseinanderzusetzen. Es gilt zu klären, ob der Begriff »Polykrise« tatsächlich dazu beiträgt, unsere gegenwärtige Lage besser zu diagnostizieren – und wenn ja, in welcher Weise – oder ob es einer intensiveren theoretischen und historischen Fundierung bedarf, um dem Konzept Substanz zu verleihen, die über ein eingängiges Schlagwort hinausgeht. Ein Konsens in der Literatur besteht darin, dass die Bewältigung eines derart vielschichtigen Problems ein ganzheitliches, transdisziplinäres Denken erfordert. Unabhängig davon, ob die Polykrise als beispiellos anzusehen ist, verdeutlicht ihre Vielschichtigkeit, dass isolierte Lösungsansätze zwangsläufig zu kurz greifen. Tooze bemängelte in humorvoller Weise, dass der Griff zu einem so »unspezifischen« Begriff wie Polykrise ein Indikator für die bestehenden Schwierigkeiten ist, die Komplexität unserer Situation adäquat zu erfassen. Dies zeige, dass herkömmliche intellektuelle Rahmenbedingungen an »Vertrauen und konzeptioneller Klarheit« mangeln, um eine Welt der kaskadierenden Krisen vollständig zu begreifen.²³ Daraus folgt die Notwendigkeit neuer integrativer Rahmenkonzepte und eines Paradigmenwechsels, der durch einen transdisziplinären, philosophisch fundierten Ansatz unterstützt werden kann – ein Ansatz, der sowohl ökonomische, ökologische, politische als auch psychologische Dimensionen berücksichtigt. Bevor jedoch auf diesen alternativen Denkansatz eingegangen wird, werden in diesem Kapitel

22 Vgl. Davies / Hobson (2022), S. 83f.

23 Vgl. Tooze (2021), S. 32 und Drezner (2022a), S. 114.